

Der Weihnachtsbaum

Vom Inbegriff des Familienglücks zum Baum der Erkenntnis

VON ELLEN HUBER



Traditionell geschmückter Christbaum mit Strohsternen, Holzspanarbeiten und roten „Glasäpfeln“ in der Stadtpfarrkirche Zwiesel (Foto: R. Schreder)

Wahrscheinlich war es früher in einer derart waldreichen Gegend wie dem Bayerischen Wald einfacher, einen Christbaum selbst zu beschaffen. Heutzutage kann dieses Unterfangen in der „staden Zeit“ zu einem zusätzlichen Stressfaktor werden! Schon die Auswahl der botanischen Herkunft des grünen Zimmerschmucks wird zur Qual der Wahl. Soll es eine weichnadelige, langlebige, aber duftlose Nordmantanne sein oder die noch haltbarere und nach Orangen duftende Edeltanne? Eine weitere Option wäre die mit starken, gleichmäßigen Ästen ausgerüstete Blaufichte. Sie verbreitet anheimelnden Waldgeruch. Die preislich recht günstige Rotfichte duftet zwar auch, ist aber berüchtigt für ihr rasch abblätternes Nadelwerk. Dann doch lieber eine Coloradotanne mit Zitronennote oder etwa eine wohl geformte Balsamtanne? Pflanzenschützer wiederum bevorzugen das Bäumchen im Topf. Sein Überleben ist angesichts der beengten Wurzelsituation allerdings auch nicht garantiert.

Die 27 Millionen Weihnachtsbäume, die alleine deutsche Wohnzimmer für sich beanspruchen, müssen irgendwo aufgewachsen sein. Da beruhigt es etwas, dass rund 70 Prozent davon in inländischen Baumschulen ihre Kinderstube hatten. Vielleicht fällt da der ökologische Fußabdruck nicht ganz so gravierend aus. Aber wie ist es um die Schadstoffbilanz des Prachtstücks bestellt? Eine durchaus berechtigte Frage angesichts des Dünger- und Pestizideinsatzes im gewerbsmäßigen Anbau.

Diverse Zertifikate geben bedingt Antworten. Das PEFC-Siegel garantiert Ernte aus nachhaltiger Waldwirtschaft. Anbauer mit dem FSC-Siegel verzichten unter anderem auf Pestizide und Bäume aus der eigenen Region liefern die bayerischen Christbaumanbieter. Unter dem Stichwort Bayerischer Christbaum finden sich im Internet Informationen zum

rot-goldenen Herkunftssiegel „Bayerischer Christbaum“.

Brauchtumsgeschichte

Historisch gesehen zierten festlich geschmückte Bäume seit ungefähr 500 Jahren die weihnachtlichen Stuben. Christbaumschmuck bestand im 15. Jahrhundert aus Äpfeln, Oblaten, Nüssen und allerlei Zuckerwerk. Die ersten Aufzeichnungen zu festlich geschmückten Bäumen, wie sie heute bekannt sind, stammen aus den städtischen Handwerkerzünften Anfang des 15. Jahrhunderts. Die Freiburger Bäckerzunft beispielsweise stellte damals einen weihnachtlichen Gabenbaum für die Armen und die Kinder der Zunftmitglieder zur Verfügung. Später wurde dieser Festtagsbrauch auch vom Bürgertum und Adel übernommen. Die katholische Kirche indes wollte mit diesem heidnischen Brauch vorerst nichts zu tun haben und beharrte lieber auf der Weihnachtsskrippe.

Römische Mysterienkulte

Im alten Rom huldigten die Anhänger des Mithraskultes ab dem 1. Jahrhundert nach Christus der Sonne. In diesem Mysterienkult, der aus iranischen und griechischen Elementen entstanden war, wurde am 25. Dezember die Geburt des *Sol invictus*, des unbesiegbaren Sonnengottes gefeiert. Dieser Höhepunkt des Jahres schloss sich nahtlos den üppigen Festlichkeiten der Saturnalien an. Die Saturnalien ehrten Saturn, den Feuergott,



Die immergrüne Stechpalme wurde von Germanen, Kelten und Römern im Mittwinter als Symbol für immerwährendes Leben in Haus und Hof aufgehängt. (Foto: E. Huber)

damit er im Frühjahr wieder die Erde erwärmt und das Saatgut zum Keimen bringt. Dabei schmückte man die Häuser mit grünen Zweigen und Lichtern und beschenkte Kinder und Arme. Erst Jahrhunderte später wurde im Zuge der weiteren Christianisierung die Geburt Christi auf diesen Tag datiert. Im Mittelalter entstanden am Tag von Adam und Eva, dem 24. Dezember, die Paradiesspiele. Sie dienen dazu, den Sündenfall im Paradies zu erklären. Der Baum der Erkenntnis, geschmückt mit Äpfeln der Versuchung, war wichtigstes Requisit. Als Paradeisl oder Klausen haben sich diese Elemente in Teilen des Bayerischen Waldes bis zum heutigen Tage erhalten. Bemalte Holzstäbe steckte man am Nikolaustag so in Äpfel, dass sich eine Pyramidenform ergab. Das Gebilde wurde dann mit Kerzen, Zweigen und kleinen Geschenken dekoriert.

Unklar ist der Ursprung der heidnischen Riten. Zum einen beansprucht das nordische Germanentum diese Anfänge für sich. Jul ist das Fest zur Wintersonnenwende. An diesem Wendepunkt des Jahres feierte man die Rückkehr von Licht und Leben. Die Wiedergeburt der Sonne sicherte Fruchtbarkeit und damit das Überleben der Menschen. Das altgermanische Wort Jul bedeutet „Rad des Lebens“. Der güldene Wagen am Himmel bestimmt den immerwährenden Kreislauf der Jahreszeiten. Einige Tage vor Jul, der Neugeburt des Lichtes, wurde im Wald rituell ein Baum gefällt. Der Stamm dieses Baumes wurde während der zwölf Nächte dauernden Festzeit langsam an einem sorgfältig gehüteten Feuer verbrannt. Lieder, die von Fruchtbarkeit und Wohlstand handelten, begleiteten diesen Ritus. Der glimmende Julbock war Inbegriff für Erneuerung und Fruchtbarkeit. Ein Rest des Baumes wurde aufgehoben, im Kornspeicher aufbewahrt und beim nächsten Julfest zum Entzünden des nächsten Stammes verwendet. Überliefert ist außerdem das Aufstellen des germanischen Mittwinterbaumes im Dorfzentrum. Ähnlich wie beim Maibaum wurde der Stamm geschält und mit Bän-



Die Mitglieder des Zwieseler Waldvereins beherrschen noch die Kunst des Paradeisbindens, wie man an diesem Beispiel in Pyramidenform mit Apfelspitze sehen kann.

(Foto: E. Thum)

dern, Kränzen und Figuren versehen. Diese symbolische Grünkraft bekräftigte die Hoffnung, dass nach Eis und Schnee wieder Frühling, Sommer und Erntezeit anbrechen.

Familienglück, Liebe, Mitgefühl und Wohlergehen sind Attribute, die wir uns für die Stunden unterm Weihnachtsbaum wünschen. Für die Menschen früherer Zeiten war dies unmittelbar verbunden mit einer reichen Ernte, die das Überleben sicherte. Entsprechend drückte sich ihre Dankbarkeit für diese Fülle in ihren Riten aus. Eine Rückbesinnung auf diese Traditionen, statt zwanghafter Konsumverstopfung würde dem Baum der Erkenntnis zur Ehre gereichen. ■

www.heilpflanzenschule-millefolia.de